

## Information:

### Essen und Trinken am Lebensende

Eine schwere Erkrankung macht es immer nötig, die Behandlungs- und Pflegeziele anzuschauen und zum Wohl des Patienten anzupassen.

Wenn eine Erkrankung weiter fortschreitet, bemerkt man beim Patienten eine Verschlechterung seines Zustandes. Jetzt entstehen bei den Angehörigen die Sorgen, dass der Patient zu wenig zu Trinken erhält und es entsteht eine Situation, in der es nicht leicht ist, das pflegerische Handeln des SAPV-Teams zu verstehen.

Als gesunder Mensch ist es schwer nachvollziehbar, dass ein Mensch ohne Nahrung und Flüssigkeit auskommen kann. Der Patient selbst verspürt jedoch keinen Durst oder Hunger. Wenn das Leben endet, verändert sich jedoch der Stoffwechsel und damit auch das Bedürfnis nach Essen und Trinken.

Der Körper kann zugenommene Nahrung und Flüssigkeit ggf. gar nicht mehr verarbeiten, sodass Übelkeit und Erbrechen folgen oder sich Flüssigkeit in der Haut einlagert oder in der Lunge staut. Auch eine Flüssigkeitszufuhr über Infusion führt dann zu Atembeschwerden oder Wasseransammlungen im Gewebe. Auch vermehrtes Einnässen ist oft eine Folge.

Das Gefühl eines trockenen Mundes, das möglicherweise durch den Patienten geäußert wird, kann mit zugeführter Flüssigkeit (Infusion) auch nicht ganz behoben werden.

Die Zeit, die der Patient dann mit diesen Beschwerden aushalten muss, kostet ihn kostbare Lebenszeit, die er ohne Beschwerden noch mit seinen Angehörigen verbringen könnte.

Die Erwartungshaltung, dass ein Sterbender Essen und Trinken **muss**, ist für alle Beteiligten eine große Belastung und bedeutet einen starken psychischen Druck.

Nun sind andere Pflegemaßnahmen wichtig und können auch von jedem Angehörigen nach einer kleinen Anleitung vom Pflegepersonal ausgeführt werden.

Wird auf Flüssigkeit verzichtet, ist es ganz wichtig, dass der Mund regelmäßig feucht ausgewischt wird. Ein mit lauwarmen Tee, Mandelöl oder einer anderen entsprechenden Lösung getränkter Tupfer wird vorsichtig über die Lippen, die Wangentaschen und die Zunge gestrichen und dabei der Mund gereinigt und befeuchtet. Möchte der Patient den Mund nicht öffnen, versucht man es zu einem späteren Zeitpunkt nochmal, denn es soll keine Zwangshandlung sein, sondern das Wohlbefinden in der aktuellen Situation verbessern.

Jetzt, da nicht mehr der Druck der Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme für alle Beteiligten besteht, kann man entspannter sich um das Wohl des Patienten kümmern, denn dieser hat auch ab und an noch Spaß am Geschmack, aber eben nicht mehr an der bislang gewohnten Menge. Es können so verschiedene Geschmäcker und Konsistenzen genossen werden.

Ebenso entsteht ein Durstgefühl in diesem Prozess häufig nicht durch den Mangel an Flüssigkeit, sondern durch die entstandene Mundtrockenheit. Auch der Durst kann durch eine gute Mundpflege gelindert werden.

*„Der Mensch stirbt nicht, weil er aufhört zu essen und zu trinken – sondern er hört auf zu essen und zu trinken, weil er stirbt“ - Cicely Saunders*